

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 266 (1993)

Artikel: Die goldene Dose
Autor: Hartmann, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WOLFGANG HARTMANN

Die goldene Dose

Gabriele hatte von einem ihrer Verwandten eine kostbare, mit Brillanten verzierte goldene Dose geerbt und sie als Zigarettenbehälter verwendet. Sie reichte sie im Freundeskreis herum, wenn sie Gäste hatte, und liess sie von diesen bewundern.

Und nun war die Dose spurlos verschwunden.

Gabriele hatte zunächst angenommen, ihre Aufräumerfrau könnte ihr dieses Kleinod entwendet haben. Sie stellte sie zur Rede. Sie brach in Tränen aus und erklärte: «Beim Leben meines Kindes schwöre ich, sie Ihnen nicht weggenommen zu haben!»

Sie musste es ihr glauben und forschte in einer andern Richtung nach dem möglichen Dieb, nachdem sie zusammen mit der Bedienerin alles in der Wohnung erfolglos durchstöbert hatten.

Nach einiger Zeit erhielt Gabriele mit der Morgenpost einen anonymen Brief des Inhalts: «Verzeihen Sie dem Schreiber dieser Zeilen, was er Ihnen, indem er Sie der schönen Dose beraubte, angetan hat! Es geschah nicht in gewinnsüchtiger Absicht. Sie wurde Ihnen, liebe Gabriele, von einem Ihrer glühenden Verehrer entwendet. Er wird sich bald wieder bei Ihnen sehen lassen und Sie dann ganz nebenbei und vielleicht sogar in Gesellschaft anderer Gäste nach dem Verbleib der Dose fragen. Und sollten Sie den Frager gut leiden mögen und

nicht abgeneigt sein, seine Frau zu werden, so bagatellisieren Sie bitte ihm gegenüber den Verlust. Für den Fall aber, dass Sie den Frager als Gatten ablehnen müssten, dann geben Sie ihm zu wissen, dass Sie den Verlust der Dose weiterhin als äusserst schmerzlich empfinden. Was zur Folge haben wird, dass der von Ihnen in dieser Weise Abgewiesene sofort Anstalten treffen wird, Ihnen das Kleinod unauffällig zurückzugeben —»

Gabriele suchte ihre beste Freundin Marie-Luise auf, um sich mit ihr zu besprechen. «Es könnte sich bei diesem Brief mit stark verstellter Handschrift um Cuno handeln», sagte Marie-Luise nach beendeter Lektüre. «Wie? Seid ihr denn nicht glücklich miteinander geworden, du und dein Mann?» rief Gabriele. «Nein, es klaffen Abgründe zwischen uns —», gestand ihr die Freundin.

«Liebst du vielleicht einen andern Mann?» Marie-Luise nickte zustimmend. «Kenne ich ihn?» «James —», lautete die Antwort der Freundin. «Weiss es James —?» «Ja —,» «Und



Winterzauber

Zu Eis erstarrt ist das über die Schwellen der Zulg fliessende Wasser. Aufnahme bei der Mühlenschwelle in Steffisburg.
(Photo: Fritz Lörtscher, Bern)

– was sagt Cuno dazu?» «Er lächelt und schweigt», sagte die Freundin. «Höchst verdächtig!» stellte Gabriele dazu fest. «Wieso –?» «Traust du Cuno zu, dass er meine Dose an sich genommen haben könnte?» «Männer sind, wenn sie lieben, zu den tollsten Streichen fähig», sagte Marie-Luise.

«Und wir Frauen etwa nicht?» – «Oh doch!» gab Marie-Luise errötend zu. «Wie stellt sich James zu deiner Absicht, Cuno zu verlassen?» «Er würde niemals dazu Hand bieten –», sagte die Freundin.

«Auch dann nicht, wenn Cuno der Schreiber dieses anonymen Briefes sein sollte?»

«Nein. Für James ist die Ehe etwas Heiliges», sagte Marie Luise. In grösster Verwirrung verliess Gabriele die Freundin.

Einige Tage später erschien James bei ihr zum Tee. Sie waren allein. Gabriele erzählte James die bisherige Geschichte der goldenen Dose. Und auch, dass Marie-Luise ihren Gatten Cuno als den mutmasslichen Dieb der Dose verdächtigte.

«Und wenn er es wirklich wäre? Was dann?» fragte James Gabriele.

«Ich würde ihm die Dose, brächte er sie mir zurück, an den Kopf werfen!» «Und wenn ich die Dose entwendet hätte? Bekäme ich sie auch an den Kopf geschmissen –?» fragte James sein Gegenüber.

«Nein –» sagte Gabriele errötend. Schweigen. «Bist du es wirklich gewesen, James?» fragte Gabriele nach einer Weile ihren Besucher. «Nein, Cuno –», lautete seine Antwort. «Warum», rief Gabriele enttäuscht, «brachte er mir die Dose nicht persönlich zurück? Hatte er Angst vor meiner Antwort?»

«Marie-Luise war es, die ihm dringend davon abriet –», sagte James.

«Aber sie liebt doch dich –!» «Nicht mehr, seit Cuno ihr gestand, dass er die Dose dir in meinem Auftrage entwendet hatte –.» «In *deinem*, James?»

«Ja – und auch den anonymen Brief mit der verstellten Handschrift habe ich an dich gerichtet –.»

«Warum seid ihr Männer bloss so kompliziert?» fragte Gabriele, beglückt über diese

Eröffnung, ihr Gegenüber. «Aus Angst vor einem möglichen Korb», sagte James.

«Behalte die Dose, bitte!»

«Statt deiner –?»

«Nein, nein, so war es nicht gemeint –!» lachte Gabriele.

«Nun gehört sie also uns beiden!» stellte James, der seine künftige Gefährtin in seine Arme schloss, fest.

SCHOTTISCHES BLUT

Lord Douglas richtete sich von seinem Krankenlager auf und warf seinem Butler MacKinley einen gütigen Blick zu. «MacKinley», sagte er, «Sie haben mir nach meinem unglücklichen Sturz vom Pferd Ihr gutes schottisches Blut gespendet.» – «Ich bitte Sie, Mylord», murmelte MacKinley verlegen. – «Ich fühle mich Ihnen menschlich noch mehr verbunden, seit 25 Prozent schottisches Blut in meinen englischen Adern fliessen. Als Anerkennung überreiche ich Ihnen hiemit 500 Pfund.»

Wieder lag Seine Lordschaft auf dem Krankenlager. Und wieder sah er seinen Butler mit tiefer Bewegung an. «MacKinley, nun haben Sie mir schon zum zweitenmal zu einer Bluttransfusion geholfen. Nun habe ich schon 50 Prozent schottisches Blut in mir. Als Anerkennung überreiche ich Ihnen hiemit 250 Pfund.»

Ein drittes Mal hatte es Lord Douglas erwischt. «MacKinley, jetzt sind wir schon bei der dritten Blutspende. Ein merkwürdiges Gefühl, wenn man überlegt, dass nun schon 75 Prozent schottisches Blut in meinen Adern fliessen. Als kleine Anerkennung – hier sind 125 Pfund.»

Als es seine Lordschaft nun zum viertenmal erwischte, sagte er zu seinem Butler: «Nun sind bereits 100 Prozent Original-Schottenblut in mir. Dies muss ganz besonders belohnt werden. Treten Sie zu mir, lieber MacKinley, empfangen Sie hiermit meinen herzlichen Händedruck.»